

Mittwoch, 20.6.2012, Salzburger Land, Kärnten, Großglockner – Hochalpenstraße

Wir sind ausgeschlafen. Schon um halb sieben schleiche ich mich mit meinem Laptop ins Stüberl, denn auf dem Zimmer habe ich keinen W-LAN-Empfang. Jogge ist auch schon am Rumoren und schaut ganz überrascht zur Tür herein: „Bist scho auf?“

Ich will in Ruhe die heutige Tour planen, habe mich daher mit meinen Detailkarten und dem Laptop bewaffnet, Jogge versorgt mich schon mal mit einer Tasse dampfendem Kaffee und beugt sich mit mir über die Karten.

Zuerst hatten wir die Großglockner – Hochalpenstraße nicht auf dem Plan, denn die mittlerweile 22 Euro, die fürs Befahren dieser –zugegeben fantastischen – Alpenstraße mit einem Motorrad aufgerufen werden, erschienen uns doch reichlich teuer. Aber das Gesicht, das Jogge gezogen hatte, als ich seine Frage, ob wir auch „auf'n Glockner“ wollen, dahingehend beantwortete, ließ Zweifel aufkommen und daher habe ich unseren Wirt, der jedes Sträßchen im Umkreis von 200 km zu kennen scheint, genauer befragt, schließlich liegt die Verantwortung für die Planung der motorradtechnischen Tagesinhalte bei mir und ich will mir keinesfalls später vorwerfen lassen, eine besondere Attraktion übersehen zu haben.

„I würds Eich rotn“ meint Jogge, insbesondere, wenn wir einen der wenigen Tage in der Saison, die –je nach Schneelage – nur von Anfang Mai bis Anfang November dauert, ansonsten ist die Straße -wie auch bei Dunkelheit – gesperrt, erwischen, an dem sich Österreichs mit 3798m höchster Berg ohne Wolken

präsentiert. So betrachtet, relativieren sich die 22 Euro zumal die „stinkerten“ Tauerntunnels über die Autobahn auch ordentlich Geld kosten. Dass wir später einen deutlich höheren Preis für die Glocknerstraße zu zahlen haben, können wir zu diesem Zeitpunkt nicht wissen.

Dabei schraubt sich die Passetraße auch auf beachtliche 2504 m Höhe über den Meeresspiegel, ein Umstand, der bei meiner Sozia, die –wie bereits mehrfach erwähnt – an Höhenangst leidet, die Freude an grandiosen Panoramen deutlich trübt.

„Wia wüastn foan?“ erkundigt sich Jogge nach meiner Routenplanung. Die Anfahrt ist eigentlich selbst erklärend. Über Schneizreuth und den Kniepass ins österreichische Unken und über Lofer und Saalfelden nach Zell am See.

Von dort beim Bahnhof Fusch/Bruck die B 311 verlassen und nach rechts auf die 107, die Glocknerstraße, abbiegen. An der „Kassa“ Ferleiten 22 Euro abstecken und weiter über das Fuscher Törl (2428) und die höchste Erhebung der eigentlichen Passetraße, dem Hochtörl (2504 m). Den Weg zur Kaiser-Franz-Josefs-Höhe werden wir uns mit Rücksicht auf die Liebste ersparen und bei Winklern die Südseite des Nationalparks Hohe Tauern erreichen.

Hier würde Jogge nun nach Westen abdrehen und über den Staller Sattel Richtung Bruneck in Südtirol fahren. „Und wie geht's dann zurück?“ frage ich, denn die 22 Euro gelten nicht nur für eine Überfahrt sondern sind eine Tageskarte, so dass wir natürlich die Glocknerstraße auch für den Rückweg nutzen wollen.

Da man vom Staller Sattel aber auf demselben Weg zurück muss, entschlief ich mich für einen Schwenk nach Osten,

durch das Kärntner Drautal ins Gailtal und über Spittal die nördlich des Drautals gelegene Route durchs Mölltal über Obervellach zurück nach Winklern und den Aufstieg über die Südrampe des Großglockner angehen.

Wenig später schaut Jogge nochmal ins Stüberl und bestätigt meinen Plan. Er hat sich das Satellitenwetter angeschaut und gesehen, was da von Westen heranrauscht, so betrachtet wäre das eher die falsche Richtung. Auch das wird sich bestätigen.



Morgens halb zehn in Deutschland...der Berg ruft

Kurz nach neun sind wir startklar und erneut kündigt sich ein sehr heißer Tag an. Aber wir wollen ins Hochgebirge und da

sind schwül-heiße Wetterlagen nicht unkritisch, das Wetter kann extrem schnell umschlagen und schon eine nur nasse Fahrbahn stelle ich mir auf dem Glockner nicht gerade prickelnd vor. Zudem war in einem Forum von Horrorszenarien zu lesen, Radler die zu dritt nebeneinander den Berg hochhecheln, Busse, die mit schaulustigen Touristen im Schrittempo dahin kriechen und beide könne man nicht überholen.

Die Strecke nach Zell am See ist schnell erledigt, viele Alternativen gibt es ohnehin nicht, vollkommen unspektakulär geht's durch das bereits zur Genüge bekannte Saalachtal über Lofer nach Saalfelden, wo wir einen kurzen Stopp an einem Supermarkt einlegen, um Klettband zu erwerben, mit dem ich meine Kamerahalterung auf dem Spiegel reparieren will, was leidlich gelingt.

Es ist erst halb elf und bereits affig heiß, als wir von Saalfelden in Richtung Zell am See starten. Das „idyllische“ Städtchen erweist sich als glutheißes, vollgestopftes und nach Abgasen stinkendes Kaff, der Versuch, irgendwo einen Parkplatz für zwei Motorräder zu ergattern und etwas Erfrischendes zu trinken zu bekommen, scheitert kläglich.

Was uns auffällt, ist eine vergleichsweise hohe Zahl von Muslimen, die die Stadt bevölkern, Männer mit wallenden Bärten und Damen mit Kopftüchern, Schleiern und sogar Burkas bevölkern die Einkaufsstraßen von Zell am See. Es herrscht ein mörderischer Verkehr und wir schauen, dass wir wieder aus dem Kaff heraus kommen. Das gelingt nur auf demselben Weg, wie wir herein kamen, also zurück auf die Umgehungsstraße und nach wenigen, zügigen Kilometern queren wir mehrere Kreisverkehre in einem großen

Industriegebiet und folgen dem Navi und dem Wegweiser zur „Großglockner-Hochalpenstraße“.



Dort wo der Wildbach rauscht: Rast an der Fuscher Ache.

Kurz nach dem Ort Fusch machen wir eine kurze Rast an einem Heustadel mitten auf der Wiese. Schäumend tost die Fuscher Ache unter einem Brücklein durch und Helmut packt die Videokamera aus. „Was ist denn an einem Bach so interessant?“ will Carmen wissen und sofort zielt das Objektiv von Helmut's Kamera auf sein „Schätzle“. Nachdem eine längere Fahrzeugkolonne passiert hat, warten wir noch ein paar Minuten und starten hinter einem Porsche 911 Cabrio in

Richtung Großglockner. Der Berg ruft und wir kommen. Hollaröhdullööh !

Der Porschefahrer leistet nur begrenzt Widerstand, ich denke, wenn er das Potential seines Fahrzeugs ausnutzen würde, hätte ich mit meinem schweren Motorrad so meine Probleme gehabt. Möglicherweise korreliert das fahrerische Können auch nicht mit dem Vermögen des Sportwagens, möglicherweise saß der Bremsklotz aber auch (Kopftuch – behütet) auf dem Beifahrersitz.

Wie auch immer – wir haben freie Bahn, mogeln uns an einer Baustelle noch an einem Bus vorbei und erreichen mutterseelenallein die Mautstelle, in Österreich „Kassa“ genannt. Insgesamt 44 Euro wechseln den Besitzer und so geht es zügig auf der freien Glocknerstraße bergauf.

Die Straße ist gut ausgebaut, wenige Fahrradfahrer und ein paar PKW-Lenker, die mehr auf die Landschaft, als auf die Straße schauen, sind schnell abgevespert. Den Einen oder Anderen hat das extrem laute Zweittonhorn der BMW wieder in die Realität zurück geholt und daran erinnert, dass er bei aller Glotzerei entweder auf seinem Fahrstreifen bleiben oder eben an einer der zahlreichen Aussichtsbuchten anhalten sollte.

Nach kaum zwanzig Minuten erreichen wir um die Mittagszeit das „Fuscher Törl“, wo man einen Riesenparkplatz und eine Hütte errichtet hat, noch weiter oben thront der „Bikers Point“ ein nochmals gut einhundert Meter höher gelegener Aussichtspunkt, zu dem Helmut und ich mit Kameras bewaffnet über eine uralte mit Kopfstein gepflasterte Straße noch hoch gondeln.



Parkplatz und Restaurant „Fuscher Törl“

Die Mädels lassen wir besser bei einer Tasse Kaffee im 2430 Meter hoch gelegenen Restaurant „Fuschertörl“, denn die Serpentina hoch zum Bikers Point sind nichts für schwache Nerven.

Unbeirrt und trotz Verbots finden aber auch Wohnmobil-Fahrer diesen Weg und kriechen die letzten Meter bergauf.

Nach etwa einer halben Stunde und einem etwas besorgten Blick nach Westen dränge ich zum Aufbruch. Zwar zeigt sich der Nationalpark Hohe Tauern mitsamt seinem höchsten Gipfel „Highest of Austria“ in schönstem Film- und Fotografierlicht,

aber die von Westen heranrückenden Wolken sind mir nicht entgangen. Angesichts der Tatsache, dass wir diesen Pass in etwa 2-3 Stunden erneut in umgekehrter Richtung passieren müssen und eingedenk der Warnung von Jogge, der die Satellitenbilder mit besorgter Miene zur Kenntnis genommen hatte, habe ich wenig Lust, mich gerade hier vom Wetter überraschen zu lassen. Das könnte knapp werden. Im schlimmsten Fall müssen wir doch über die Tauernautobahn ausweichen.



„Bikers Point“ Genau zwischen unseren Motorrädern im Hintergrund „Highest of Austria“, der Großglockner

Vom Fuscher Törl sind es nur noch ein paar Kilometer zum höchsten Punkt der Glockner - Passstraße, dem Hochtor. Nach dem dortigen in den Fels gehauenen Tunnel geht es bergab. Ich muss meinen Vorderreifen schonen, denn der ließ mich schon zu Fahrtantritt sorgenvoll die restlichen etwa 2 mm Profil betrachten und die müssen noch gut über tausend Kilometer wegstecken.

So wird vor den Kurven kräftig heruntergeschaltet und bevorzugt die Hinterradbremse eingesetzt. Nach wenigen Kilometern jedoch trete ich beim Tritt auf dieselbe ins Leere. Da bremst nix mehr. Scheiße !

Aber eigentlich hätte ich von selbst drauf kommen können. Das Gewicht der Maschine mit Koffern, Topcase und Tankrucksack beträgt gut und gerne alleine schon 280 Kilo, dazu kommt meine „Wenigkeit“ in voller Montur, was das Gewicht auf satte 400 Kilo schnellen lässt. Zwar achtet die Süße auf ihre schlanke Taille, aber ganz ohne Gewicht geht's auch nicht, so dass ich der kleinen Scheibe am Hinterrad –grob geschätzt- 470 kg zumute.

Das kann auf Dauer nicht gut gehen. Einige Kilometer weiter hat sich die Lage zwar wieder beruhigt und irgendwann bietet auch das Bremspedal der hinteren Bremse wieder einen gewissen Widerstand mit Bremswirkung, aber ich bin gewarnt.

Bezeichnenderweise mahnt kurz vor der „Kassa“ Heiligenblut ein Schild daran, die Bremswirkung zu überprüfen. Dieser Pass ist nicht zu unterschätzen.

Kurz nach Passieren der südlichen Mautstelle stoppt uns eine Ampel. Baustelle. Die österreichische Straßenbau - AG, kurz „Strabag“ erneuert den Fahrbahnbelag. Während auf der, in

unsere Richtung gesehen, linken Seite die Walzen fahren, ist unser Fahrstreifen bergab frisch abgefräst und darauf fließt aktuell auch der Verkehr. Wobei „Fließen“ ein relativer Begriff ist. Jogge hatte uns schon lachend erklärt, dass diese Glocknerstraße von allem benutzt wird, was irgendwie Räder hat. Radler, „Schnaufer“, Busse, alles Mögliche wird uns da begegnen, hatte er berichtet. In diesem Fall eine lustige Truppe von historischen Traktoren, teilweise mit kleinen Wohnanhängern und bunt geschmückt. Ein Verein von Freunden dieser landwirtschaftlichen Oldtimer aus dem Chiemgau, wie Schilder verraten, kämpft sich im Schrittempo und bei mitzählbaren Arbeitstakten der z.T. einzylindrigen Dieselmotoren den Berg hoch.

Bei geschätzten etwa 5 km/h werden sie gute 10-12 Stunden brauchen, die Glocknerstraße zu bewältigen, es ist also davon auszugehen, dass wir die Schlepper auf dem Rückweg erneut treffen, sollten wir diesen –wetterabhängig- über diese Strecke nehmen.

Wir kommen nach Heiligenblut. Gleich am Ortseingang lockt eine Imbissbude mit Biergarten und einem einladenden Schild „Bikers Welcome“ und wir haben Hunger. Gleichwohl darf man diesen Schildern nicht bedingungslos vertrauen, denn „Bikers welcome“ ist eigentlich eher mit „Bikers money welcome“ zu übersetzen. Leute wie Jogge, die das Motto nicht nur verbreiten sondern auch leben, sind eher seltene Glückstreffer.

Als sich Jogge vor mehr als 10 Jahren bereits die domain <http://www.bikergasthof.de> sicherte, waren Motorradfahrer noch nicht überall gern gesehene Gäste. Irgendwann haben aber geschäftstüchtige Gastwirte und Hoteliers erkannt, dass die graubärtigen BMW, Harley oder auch andere Bikes

fahrenden Typen alleine schon für ihr Hobby einen dicken Geldbeutel brauchen, von dem man gerne etwas für sich abzweigen will.

So hat sich „Jeda af oimoa a Motorradl ans Haustürl g'hanga“ wie Jogge das formuliert, um „seine Solidarität mit dem Portemonnaie des Motorrad fahrenden Volkes“ zu demonstrieren.



Nicht unbedingt empfehlenswert: Imbissbude in Heiligenblut.

So auch diese Imbissbude in Heiligenblut. Was die gelangweilte Blondine auf den Tisch stellt, ist eine Frechheit. Die grobe Bratwurst muss für alles herhalten, selbst für

„Currywurst“, für die man üblicherweise eine mit feinem Kalbsbrät hergestellte Oberländer Wollwurst verwendet. Aber: „Der Hunger treibts na“ wie der Schwabe sagt und mit dem Betreiber dieser Bude, der offensichtlich ausschließlich Laufkundschaft hat, zu diskutieren, erscheint nicht Erfolg versprechend.



„Bikers welcome“ überall zu finden und leider nicht immer vertrauenswürdig...

Am Nebentisch sitzen zwei Biker, die sich das fette Zeug reinhauen, als wärs ein Sternemenü, während Helmut schon angewidert die Hälfte seines Essens von sich schiebt.

Das Rätsel löst sich auf, nachdem die Gentlemen ihre Motorräder made in Berlin besteigen und auf dem „Bikerparkplatz“ wenden. Auf gelben Kennzeichentafeln prangt das „GB“ des British Empire und wer sich schon mal mit den Essgewohnheiten dieser Inselbewohner konfrontiert sah, den wundert spätestens jetzt nichts mehr.



... wenn schon der Toilettenbesuch ganz offensichtlich ein Gesundheitsrisiko darstellt.

Ein besonderes Highlight scheint die Toilette der Wirtschaft in einer nahe gelegenen Tiefgarage zu sein. Mit „igittigitt“ - Blick kommen die Mädels von dort zurück und ein Schild am Treppenabgang spricht Bände.

Dass man ein WC nur in Schutzkleidung und auf eigene Gefahr benutzen sollte, ist für uns ein Novum. Aber wir sind ja in Österreich.

Nach der Durchfahrt von Winklern, das uns nichts zu bieten hat, führt uns ein Kreisverkehr bei Dölsach ins Drautal. Auf der „Tourenkarte für Motorradfahrer“ Nummer 16 ist diese Straße mit grünen Pünktchen als „landschaftlich besonders reizvoll“ eingestuft. Der das veranlasst hat, hat offensichtlich von den rosa Tabletten genascht, denn diese schnurgerade Strecke entlang der nicht sichtbaren Drau ist dreckig, unspektakulär, von Industrieanlagen gesäumt und stark von LKWs frequentiert, deren Steuerleute fahren wie die Henker.

Wir folgen dieser Straße bis Oberdrauburg, bewegen uns somit parallel zur Grenze nach Italien und entschließen uns anlässlich eines Tankstopps und angesichts der über dem südlich gelegenen Gebirgszug dräuenden schwarzen Wolken, auf das Gailtal zu verzichten und schnellstmöglich wieder zurück zum „Glockner“ zu kommen, wie wir ihn als alte Fahrensleute mittlerweile vertraulich nennen.

Da wir aber keine Lust verspüren, diese stinklangweilige Straße zurück zu fahren und auch keine rosa Tabletten dabei haben, fahren wir sie weiter in Richtung Spittal/Drau das Drautal entlang, um dann über die Möllbrücke in Richtung Mühldorf und Obervellach auf der Nordroute zurück nach Winklern zu gelangen. Ich habe das Navi mal auf „Heim“ programmiert. „Heim“ bedeutet für die Dauer unseres Aufenthaltes im Chiemgau das „Gassl“ in Inzell und das ist es auch, dafür sorgt Jogge in seiner ganz besonderen Art. „A Rahmgschnetzels mit Spatzn“ hat er für den heutigen Abend angekündigt.

Erstaunlicherweise zeigt das Navi nur etwa 120 km bis „Heim“ an, was eigentlich nicht stimmen kann, das sind noch knapp 200. Das Ganze klärt sich auf, als „Lisa“ in Obervellach darauf besteht, nach rechts abzubiegen. Hier geht es in Richtung Bad Gastein, ein in der Tat sehr viel kürzerer Weg, allerdings liegt dazwischen die Bahnverladung durch den Tauerntunnel. Der Transport eines Motorrades von Mallnitz/Kärnten auf der Südseite nach Bockstein im Salzburger Land kostet übrigens 16 Euro und stellt für uns „erfahrene Bergfahrer“ natürlich ohnehin keine adäquate Alternative dar.

Allerdings sind die immer höher aufquellenden Wolken, die wir nun permanent vor der Nase haben, auch nicht sehr Vertrauen erweckend und so ziehen wir ordentlich am Kabel, nach dem Motto: Jeder Kilometer auf trockener Straße ist ein Gewinn. Das Mölltal ist deutlich schöner zu befahren als das öde Drautal und bis auf eine wahnsinnig gewordene, junge Österreicherin in ihrer Mercedes A-Klasse, die trotz sattem Tempo mit unseren Bikes –auch beim Überholen – mithält, lassen wir den Rest des Verkehrs hinter uns und hoffen, dass die österreichischen Gendarmen sich gerade woanders aufhalten.

In Winklern gibt es keinen Zweifel mehr: Die Wolken holen uns ein und es beginnt leicht zu regnen. Kurz vor Heiligenblut ist alles nass, Sturzbäche links und rechts der Straße zeigen uns, dass hier vor kurzem ein satter Wolkenbruch heruntergegangen sein muss. Es ist keine zwei Stunden her, dass wir hier – in anderer Richtung – durchgekommen sind. Glück muss man eben auch haben. Sicherheitshalber halten wir an einer Tanke und erweitern die Klamotten um warme Pullis und Regenklamotten, denn es hat deutlich abgekühlt und leichter Nieselregen setzt ein.

Für die grandiose Landschaft haben wir aktuell kein Auge, eher für die grandiosen Wolkenberge, die über den Glocknergipfel wallen und ein tolles, aber auch bedrückendes Bild zeichnen. In der Hauptsache konzentrieren wir uns jedoch auf die Fahrbahn, denn die Nässe verdeckt eben auch kleine Gemeinheiten wie Bitumen oder anderen Mist, der einem Motorradreifen gefährlich werden kann. Ich halte mir immer den Spruch vom „Fünfmärkstück“ vor Augen. So groß ist in etwa die Reibungsfläche am Vorderrad, die 470 Kilo auf Kurs halten muss.

Wir passieren wieder die Kneipe mit dem gefährlichen Klo und dem ungenießbaren Essen, in der sich aktuell keine potentiellen Opfer befinden; und haben an der Ampel der Baustelle Glück: Kein Stau davor und „grün“. Hier zahlen wir – zunächst unbemerkt – den deutlich höheren Preis für das Befahren dieser Straße.

Nach wie vor ist der –nun rechte- Fahrstreifen gesperrt, ein LKW der Strabag, der auf der frisch asphaltierten Fläche steht und ein paar Lübecker Hütchen, lassen keinen Zweifel daran, dass der abgefräste Teil der Fahrbahn nach wie vor derjenige ist, auf dem der Verkehr rollt. Auch hier hat es geregnet, die Fahrbahnoberfläche ist nass.

Nach ein paar Hundert Metern allerdings fuchtelte ein Arbeiter der Strabag, genau auf diesem Fahrstreifen stehend, wild mit den Armen und ich halte an. „dokenntsnedfahndesisgfährlichundrutschig“ bringt der aufgeregte Mann hervor und ich verstehe kein Wort von dem Kauderwelsch. Nach ein paar Erklärungen wird uns allerdings klar, dass man auf der frisch asphaltierten Seite hätte fahren sollen. Von oben her ist das auch entsprechend ausgeschildert, von unten allerdings durch

den LKW und die Hütchen genau gegenteilig zu bewerten. Ich versuche dem Arbeiter zu erklären, dass die Abschränkung genau das Gegenteil besagt, aber der glotzt mich nur an wie ein Teletubby.

Wir fahren also auf der frisch asphaltierten Fläche weiter. Durch das Gespräch mit dem eingeborenen Straßenarbeiter ist uns aber eine gute Minute abhanden gekommen und so kommt uns bereits auf den letzten Metern in der Baustelle der Verkehr entgegen.

Ich frage mich, wie die Chiemgauer Treckerfreunde das gemeistert haben, denn die haben zweifellos deutlich länger als wir gebraucht, durch die Baustelle zu tuckern.

Wie nicht anders zu erwarten, überholen wir die ersten, bzw. in dem Fall letzten, Trecker nur wenig später und lange vor dem Hochtort. Hier ist die Straße wieder bzw. noch trocken und nur ein paar Regentropfen klatschen auf die Scheibe der ausladenden BMW-Verkleidung.

Dennoch ist es ein gespenstisches Szenario mit diesen rabenschwarzen Wolken, die von Südwesten kommend über die Berge quellen, weshalb ich am Fuscher Törl noch einen Stopp zum Fotografieren und Filmen einlege.

Aber die immer mehr werdenden, dicken Tropfen mahnen zur Weiterfahrt, die Abfahrt auf der Nordrampe möchte ich lieber auf trockener Fahrbahn hinter mich bringen.

Als ich zu meinem Motorrad zurück komme, trifft mich der Schlag: Die Fahrt scheint für mich wohl hier zu Ende, offensichtlich hats beide Gabelsimmerringe zerlegt. Vorderrad, Gabel und Verkleidung, Bremse, alles ist voller Öl. Ich schaue

zum Himmel. Die Wolken werden immer bedrohlicher. Na sauber. Wenns kommt, dann richtig. Motorrad im Arsch, Sauwetter im Anmarsch und eine fröstelnde, ängstliche Sozia, die schon Angst vor der Abfahrt auf trockener Fahrbahn hat. Was tun ?



Es bahnt sich was an: Rückweg übers Fuscher Törl

Gerade will ich Helmut informieren, dass meine Karre im Eimer ist, als ich sehe, wie er mit schrägem Kopf die Frontpartie seiner GPZ 1100 mustert. Die sieht nämlich genauso aus, wie die meiner BMW. „What the fuck ist das ?“ frage ich Helmut und mich selbst.

Die Antwort ergibt sich beim Anfassen: Kein Öl jedenfalls. Das Zeug klebt wie Fliegenleim. Teer ! Mit einem Schlag wird mir klar, was passiert ist. Diese nasse, abgeraspelte Fahrbahn auf der wir gefahren sind, war zwar nass, aber das war kein Wasser. Das war frisch aufgespritzter flüssiger Teer um die Asphaltdecke aufzubringen.

In die erste Erleichterung, dass mein Motorrad wenigstens keinen technischen Defekt hat, mischt sich eine Stinkwut, als ich meine BMW näher anschau. Dieser Teer klebt überall. Schwinge, Kardan, Auspuff, alles ist voller klebrigem, schwarzbraunem Teer. Ich verspüre das dringende Bedürfnis, zurück zu fahren und dem Nächsten dieser Strabag-Jodler den Hals umzudrehen. Diese Teerfritzen haben sich mal zügig vor dem Regen in Sicherheit gebracht, anstatt eine vernünftige Verkehrsführung zu organisieren. Himmelarschundzwirn.

Es hilft alles nix, wir müssen weiter und fahren dem Regen tatsächlich davon. Bei wieder strahlendem Sonnenschein passieren wir Fusch, in Zell am See ziehen wir bei wieder 30 Grad im Schatten die Pullis wieder aus und starten durch, um „halber simme“ ist das Geschnetzelte angesagt. Wir sind entspannt, das Wetter scheint zu halten, hollaröhdullioh...

Aber meistens kommt es eben anders als man denkt, insbesondere in den Bergen.

Saalfelden präsentiert sich mit Stau und einem Wahnsinnsverkehr. Ich will raffiniert das Ganze umfahren, folge „Lisa“, dem Navi auf den „kürzesten Weg“ durch die Innenstadt und lande prompt in einer Sackgasse. Also zurück.

Zwischen den links und rechts hoch aufragenden Bergen brettern wir die Saalach entlang in Richtung Lofer. Jetzt fahren

wir doch gegen die Zeit, denn urplötzlich scheint das Wetter von überall her zu kommen. Wie ein schwarzes Ungeheuer hat es in den Seitentälern offensichtlich auf uns gelauert, so sollen wir ihm wohl doch nicht entweichen.



18:00 Uhr in Lofer: Das sieht nicht gut aus...

Tiefschwarze Wolkenwände quetschen sich durch die Quertäler, mehrere grelle Blitze erhellen den um 18:00 Uhr nun nachtschwarzen Himmel aber noch ist es trocken. Wir haben noch etwa 40 km vor uns, bevor wir Jogges gemütliche Kneipe erreichen.

Wir sind am Orteingang von Lofer als mir ein erneuter Monsterblitz die Entscheidung abnimmt. Ich kenne die Berge. Blinker rechts raus, da ist ein landwirtschaftliches Lagerhaus mit Tankstelle, ich denke, ein Dach über dem Kopf ist bei der aktuellen Wetterlage keine schlechte Idee. Man muss wissen, wann man verloren hat. Ich steuere die BMW an die Zapfsäule, die anderen Drei schauen mich fragend an. „Wären wir da nicht noch durch gekommen?“ fragt die beste Ehefrau der Welt.

Das Wetter gibt die Antwort. Eine schwere Sturmböe biegt die kleineren Nadelbäume um uns herum fast in die Waagerechte und während ich noch ein Foto vom düsteren Himmel mache, fallen die ersten schweren Tropfen. Da mir das Dach der Zapfsäulen ein wenig mickrig erscheint, und meine Frau einen Dachvorsprung weiter hinten beim Lager entdeckt hat, steuere ich die BMW dorthin.

Dort sind wir einigermaßen geschützt und plötzlich kommen Autos mit hohem Tempo in den Hof gerast und bremsen unter dem Dach der Zapfsäule. Es beginnt zu hageln und das nicht schlecht, klar - die haben Angst ums Blech.

Ein Mitarbeiter des Lagerhauses hat Mitleid mit uns, öffnet das Rolltor zur Lagerhalle, fährt seinen Gabelstapler weg, um uns dort reinzulassen und wir rufen Helmut zu uns. Der freundliche Loferer hat sogar ein Handtuch für uns übrig und so sitzen wir entspannt im Trockenen zwischen Regalen voller Futtermittel, während draußen ein Inferno tobt.

Ich stelle mir lieber nicht vor, wie das ausgesehen hätte, wenn uns dieses Wetter auf dem Kniepass erwischte hätte, wo es keinerlei Möglichkeit auf Unterschlupf gegeben hätte. Anderntags war dann den Nachrichten zu entnehmen, dass das

Unwetter weitere Teile des Salzburger Landes böse erwischte und zum Teil verwüstet hatte. Es gab auch einige Verletzte zu beklagen.



Aus sicherer Deckung fotografiert: Gewittersturm mit Hagel

„Stell Dir vor“ meint Helmut „kommt so ein Weib reingefahren und sagt, ich soll da wegfahren, sie will jetzt tanken“. Ein Blick auf das Dach der Tanke, wo Helmut bis vor Kurzem stand, zeigt mehrere PKW, von denen jeder irgendwie versucht, soweit wie möglich drunter zu kommen, obwohl der Hagel bereits nachgelassen hat. „Und was hast Du zu ihr gesagt?“ frage ich höflich, obwohl ich es mir eigentlich denken kann.

„Dass dia mi am Arsch lecka ko...“ bestätigt Helmut auf gut schwäbisch meine Vermutung.

Nach zwanzig Minuten ist der Spuk weitgehend vorbei und so langsam freundet sich der eine oder andere knurrende Magen mehr und mehr mit der Aussicht auf Jogges „Geschnetzelttes mit Spatzen“ an.

Wir schlüpfen wieder in die Regenkleidung, bedanken uns nochmal ganz herzlich bei dem freundlichen Lageristen und nehmen die letzten 40 Kilometer in Angriff.

Raus aus Lofer geht es bergauf über den kaum erkennbaren Kniepass nach Unken und durch zwei Tunnels wieder ins deutsche Berchtesgadener Land.

In einer Senke hat sich auf der Fahrbahn eine Pfütze gebildet. Welches Ausmaß diese Pfütze hat, erkenne ich, kurz bevor ich sie erreiche, und bremse meine BMW kräftig ab, einmal mehr bin ich froh am ABS, auch wenn es nur am Hinterrad auslöst. Wenigstens bremst das wieder.

Der Fahrer eines entgegenkommenden Wohnmobils hat das Wasser in der Senke ebenfalls falsch eingeschätzt und mit einer schäumenden Bugwelle zieht dieser Vollidiot noch nach links um die beiden Motorradfahrer mit einer kräftigen Dusche zu versehen.

Das Wasser in der Senke steht knöcheltief, was grundsätzlich nicht so schlimm wäre, wären die Füße samt Knöcheln nicht auf den Fußrasten einer BMW K 1100 LT platziert. So verfehlt die Tiefe des Teiches wohl gerade noch mit knapper Not die empfindliche Elektronik und die Öffnung des

Endschalldämpfers, wir kommen nochmals weitgehend ungeschoren davon.

Der Rest ist Pflichtprogramm, und gegen 19:00 Uhr stellen wir unsere teerverklebten und komplett eingesauten Motorräder unter dem Dach der Hütte am „Gassl“ ab. 419 km Tagesstrecke weist der Tacho aus, wir sind „daheim“.

In Inzell hat sich der Regen bereits verzogen, viel war da auch nicht.

Das Abendessen nach dem obligatorischen Stiefelbier beginnt mit einer leckeren Grießklößchen – Suppe, das Geschnetzeltte schmeckt prima, auch wenn Jogge selbst zugibt, bei der Zugabe von Salz eher großzügig gewesen zu sein. Dazu gibt es Tagliatelle und einen Blattsalat (ohne Staudensellerie) und natürlich den ebenfalls schon obligatorischen „Fruchtzwerg“.

Es gibt noch viel zu erzählen, aber da ich das alles ja hier bereits erzählt habe, lassen wir es dabei. Ein paar Viertel noch auf dem Balkon und alle fallen hundemüde ins Bett. Morgen geht's um die oberbayrischen Seen.